ENGELBERT PERNERSTORFER · VON DER LIEBE ZUM BUCH

WENN ich von Büchern rede, so rede ich vom Leben. Denn jedes Buch ist nur dann etwas wert, wenn es aus dem Leben kommt und ins Leben geht. Leben natürlich im weitesten Sinn. Der Unterschied, den man oft zwischen Menschen des Lebens und Menschen der Bücher macht, ist falsch. Heute gibt es kein Leben ohne Bücher mehr, und wer ein solches lebt, ist ohne Zusammenhang mit der Welt. In den Büchern ist so viel, was wir zum Leben brauchen, eingefangen, daß sie uns eine Notwendigkeit geworden sind. Lebensbetätigung ohne ihre Mithilfe gibt es nicht. Sie vermitteln uns unentbehrliche Kenntnisse der Technik, der Wissenschaft und geben uns, soweit sie Erzeugnisse der Kunst sind, etwas, was durch nichts anderes ersetzt werden kann. »Wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt, ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei.« Ohne Buch keine Kultur, ja keine Kulturmöglichkeit. Es ist denkbar, daß ein Land der vielen Arten von Schulen entbehrt. Es wird sich diese durch die Bücher erobern, ja ersetzen. Carlyle hat gesagt: »Die Universität unserer Zeit ist die Bibliothek.«

Über all das braucht man nicht viele Worte zu verlieren. Nur dort wird man sich gegen das Buch wehren, wo man alte Abhängigkeitsverhältnisse aufrechterhalten will. Und selbst dort lenkt man schon ein, erkennt die Unerläßlichkeit des Buches und sucht nur gewisse Bücher auszuschließen. Freilich, wer einmal liest, läßt sich selten mehr vorschreiben, was er lesen solle. Jedermann also braucht die Bücher. Jedermann benutzt sie. Aber nicht jedermann hat eine besondere Liebe zu ihnen. Es gibt viele, denen sie eine unumgängliche Notwendigkeit sind, nicht mehr. Und unter diesen gibt es nicht wenige, die voll des Spottes sind über die *Büchernarren*, wie sie sagen, über diejenigen, die eine tiefe, ja leidenschaftliche Liebe zu Büchern haben. Auf diese münzen sie die Worte Goethes:

»Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen,
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigener Seele quillt.«

Aber diese Worte sagt Faust zu dem Pedanten Wagner, der selbst kein frisches Leben hat, der es also auch nicht aus dem Buch herausliest, zu Wagner, dem Urbild des Trägers einer toten Gelehrsamkeit, der »nach Schätzen gräbt und froh ist, wenn er Regenwürmer findet«. Und diesem Pedanten sind alle jene Bücherliebhaber verwandt, denen das Buch nichts ist als der Gegenstand einer zweck- und ziellosen Leserei, in deren Gehirn und in deren Leben das Buch nie wirksam wird. Sie gleichen einer Warenniederlage, deren Inhalt ewig an der selben Stelle liegen bleibt, so daß es ist, als ob sie gar nicht vorhanden wäre. Zu diesem Pedanten gehören auch jene Bücherliebhaber und Sammler, die um des Besitzes willen Bücher erwerben. Die zum Beispiel stolz darauf sind alle Ausgaben eines berühmten Buches zu haben, ohne es selbst je gelesen zu haben. Ja, sie stehen noch tiefer als der gelehrte Pedant, der doch glaubt der Wissenschaft zu dienen. Wenngleich ihre Sammelwut einen schönen Gegenstand betrifft, so ist sie doch jeder beliebigen andern Sammelwut gleichzusetzen. Wie es ja Leute gibt, die Knöpfe sammeln. Nicht in die Reihe wirklicher Buchliebhaber ge-

hören die Sammler der Bücher wegen ihrer Einbände. Obwohl diese Sammlertätigkeit einen guten Sinn hat. Sie geht nicht auf das Buch, das heißt seinen Inhalt, sondern auf sein Kleid, kann aber sowohl künstlerische wie technisch-industrielle Zwecke haben, die sehr achtungswert sind.

Setzen wir also fest: Die Liebe zum Buch geht auf den Inhalt des Buches. Das ist so sehr die Hauptsache, daß dagegen alles andere in den Hintergrund tritt. Das ist für mich das Kennzeichen eines wahren Bücherfreunds: Das Buch mit einem großen, bedeutenden Inhalt wird er, wenn er es aus irgendwelchen Gründen nicht anders haben kann, auch dann in seiner Bibliothek an einen Ehrenplatz stellen, wenn es auf schlechtem Papier, mit schlechten Buchstaben gedruckt und geschmacklos gebunden ist. Ein Buch mit schalem Inhalt, aber in prächtigster Ausstattung wird er aus seiner Bibliothek hinauswerfen, es sei denn, daß es einen besondern kulturgeschichtlichen Wert habe.

Es soll bei dieser Gelegenheit mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die Frage der Buchausstattung heute allzusehr sich vordrängt. Nicht das leiseste Wort soll gegen die mannigfachen Bestrebungen gesagt werden, die darauf hinauslaufen dem Buch eine gute, schöne äußere Form zu geben. Sie sind ein Zeugnis dafür, daß der künstlerische Geschmack wieder auf eine höhere Stufe gekommen ist. Was da die moderne gewerbliche Kunst neben vielen freilich auch oft grotesken Ausartungen auf dem Gebiet des Buches leistet, ist aller Anerkennung wert. Aber auch da wäre noch vieles zu tun. Wir müssen da noch mehr in die Schule der Engländer und Franzosen gehen. Man bekommt heute antiquarisch noch viele gebundene Bücher aus dem 18. Jahrhundert. Wie einfach, zierlich und künstlerisch sind diese Einbände, wie prachtvoll binden die Franzosen. Freilich auch teuer. Das Ideal des Einbands scheinen mir die Engländer zu liefern. Vor allem haben sie die glatten Ganzleinwandbände. In England selbst gelten sie gar nicht für Einbände. Aber sie sind gut und haltbar, und eine in Einband und Format gleichmäßige Reihe solcher Bände im Schrank macht einen guten Eindruck. Daneben haben sie Prachtbände. Bei uns herrscht bei den Einbänden die selbe verwirrende Mannigfaltigkeit wie bei den Formaten. Wer ein Buchliebhaber ist, wird nicht gern ein ungebundenes Buch in seine Bibliothek stellen. Daher ist die Frage des Einbands wichtig. Man sollte auf die einfachen englischen Ganzleinenbände dringen, etwa wie sie Der junge Goethe von M. Morris im Inselverlag hat ⟨der auch wieder die früher so beliebten Pappbände vielfach verwendet⟩.

Wer Bücher liebt, muß sich auch über die Frage des Einbands aussprechen. Aber ⟨darauf will ich immer wieder zurückkommen⟩ die Hauptsache ist der Inhalt. Nun wird der leidenschaftliche Bücherfreund ja so manches Buch kaufen, das er nicht sofort liest. Aber das für den Kauf Maßgebende muß sein, daß er sicher hofft die Zeit zu seiner Lektüre noch zu finden. Wobei er sich, wenn er wie ich ein alter Mann ist, ja vielleicht täuschen kann. Aber ich kann sagen: Ich habe mir nie in meinem Leben ein Buch gekauft, ohne die Absicht es zu lesen, nie ein Nachschlagewerk, ohne es zu benutzen.

Die Liebe zum Buch fordert notwendig das Streben nach dem Besitz. Dieser Besitzdrang ist weit entfernt von der Besitzgier, die ein so hervorstechendes Merkmal unserer Zeit ist. Er ist ideal. Denn das geliebte Buch wird ein Teil meines Selbst. Auch kehre ich immer wieder zu ihm zurück. Ich

muß meine Bücher um mich haben. Sie bilden meine Dienerschaft und meinen Hofstaat. Sie sind meine Freunde, mit denen ich plaudere, sie sind meine, mir so unentbehrlich notwendigen Gegner, mit denen ich streiten will, sie sind mein Harem und mein Lustgarten. Bin ich mit ihnen allein, so kann ich alle Gesellschaft entbehren: Ich bin dann in der besten, in meiner eigenen und in der der ersten Geister der Welt. Jeder Zeitabschnitt der Geschichte hat nur wenige dieser Größten hervorgebracht, und ich habe sie in der selben Stunde alle auf einem Fleck. Ich kann ihre Gutachten hören, ihre Zustimmung und ihre Einwendungen. Sie müssen mir antworten. Nehmt mir die Freiheit, sperrt mich ein: Das wird mich hart treffen. Aber laßt mir meine Bücher, und ich werde alles ertragen.

Der Leser dieser Zeilen wird vielleicht spöttisch zu mir sagen: Hör, bist du nicht auch ein Pedant? Bist du nicht, statt etwa ein Buchliebhaber, ein wahrer Bücherwurm? Ist deine Bücherliebhaberei nicht übertrieben?

Darauf sage ich: Nein. Niemand hat so das Leben geliebt wie ich. Wenn dir draußen die Sonne lacht, wenn dir draußen die Wälder rauschen, wenn dir draußen die Freude winkt, vor allem aber, wenn draußen dich das Leben gebieterisch ruft, wenn es den Kampf und die Tat gilt, dann wirf sie weg, die über alles geliebten Bücher und stürze dich ins »Rauschen der Begebenheit«. »Im Anfang war die Tat« wird immer die Losung der Menschheit bleiben.

Aber der wildeste Kampf ebbt ab, im lautesten Streit gibt es eine stille Stunde. Dann kommst du aus dem tobenden Leben in dein ruhiges Buch und sieh: es spiegelt dir das ganze Leben wider. Alles, was du erlebt hast und zu erleben dich sehnst. Dein geliebtes Buch ist nicht die Abkehr vom Leben: Es ist selbst echtestes Leben. Und du bist dir dessen bewußt, daß deine Liebe zum Buch ein Teil deines Wesens und nicht der schlechteste ist.

WALT WHITMAN · AN DICH · ÜBERTRAGEN VON MAX HAYEK

WER du auch bist: ich fürchte, du wandelst den Weg der Träume,
Ich fürchte, diese scheinbaren Wirklichkeiten zerfließen unter deinen Füßen und Händen,
Eben jetzt entschwinden dir Antlitz, Freuden, Sprache, Haus, Handel, Manieren, Mühen, Narrheiten, Tracht, Verbrechen,
Deine wahre Seele, dein wahrer Körper erscheinen vor mir,
Sie treten hervor aus Geschäft und Handel, Werkstatt und Werk, Arbeit, Farmen, Kleidern, Haus, Kauf und Verkauf, Essen, Trinken, Leiden, Sterben.

Wer du auch bist, ich lege meine Hand auf dich, daß du mein Gedicht seist,
Mit meinen Lippen flüstere ich dicht in dein Ohr:
Manch ein Weib, manch einen Mann habe ich geliebt, aber ich liebe niemand besser als dich!

O ich bin saumselig und stumm gewesen,
Ich würde längst den Weg gradaus zu dir gegangen sein,
Und ich würde nur von dir gestammelt, würde nur dich gesungen haben.